
 Vierter Abschnitt.

Ausgang des Krieges zwischen Rußland und der
Pforte. Dejakow. Ismael. Friede zu Galacz.
Potemkins letzte Geschichte.

Indessen endigte Rußland, von Oestreich
verlassen, den Krieg mit der Pforte auf eine
für seine Waffen rühmliche Art. Es führte,
mit Schweden nicht mehr beschäftigt, diesen
Krieg mit vermehrter Thätigkeit und Kraft.
Auf diese hatte freylich der Geldmangel einen
sehr bedeutenden Einfluß; der Geldmangel,
den theuere politische Unterhandlungen, den
der Katharina und Potemkins fortdauernde
Verschwendung immer fühlbarer machten. Die
fremden Anleihen, zu welchen man seine Zu-
flucht nahm, entsprachen der Erwartung nicht.

Von

Von 9 Millionen Gulden, die man in Holland borgte, wurden 3 nicht ausgezahlt. Serua schos 2 Millionen Piafter vor, Florenz und Venedig machten sich zu einer Unterstützung von 4 Millionen Gulden verbindlich. Dennoch dauerte der Mangel an baarem Gelde fort. Die Schulden des kaiserlichen Cabinets betruhen aber allein 5 Millionen, und Mamonow steß sich indessen aus, was ihm beliebte. Die Armee gerieth während der Zeit in eine immer schlechtere Verfassung. Durch eine Uebersichtstabelle derselben wollte man (1788) die Kaiserin überreden, sie bestände aus 483,217 Köpfen; aber zu diesen rechnete man viele, die nicht zu den Streitern gehörten, und auch die eigentliche Zahl der letztern war noch lange nicht vollständig. Des unbeträchtlichen, durch den Feldzug dieses Jahres bewirkten Verlustes ungeachtet, erklärte man dennoch, zu Anfang des Septembers, die Aushebung von 70,590 Recruten für nothwendig. Die ukrainische Armee befand sich, nach dem Besichte ihres Obergenerals Rūmanzow, in einer so schlechten Verfassung, und sie hatte so untaugliche Officiere, daß Rūmanzow den
Ober:

Oberbefehl nicht länger behalten wollte. Bey Potemkins Armee herrschte Zuchtlosigkeit, von welcher sie der Obergeneral gar nicht zurückhielt. Das ungewohnte milde Klima, die schlechte Kost, unaufhörliche Mühseltigkeiten, erzeugten Krankheiten und Mißmuth. Der Infanterie fehlte es an Gewehren. Die Kanonen waren in schlechtem Zustande. Da nun Rußland von Oestreich, wenigstens anfangs, so wenig mit Kraft unterstützt wurde, so hatte dieser Krieg freylich nicht den glänzenden Erfolg, den das übrige Europa von demselben erwartete.

Das Hauptbestreben der Türken hatte die Entfernung der Russen vom schwarzen Meere zum Gegenstande. Daher hatten sie schon, gleich nach dem Anfange des Krieges, (Oct. 1787) einen Versuch gemacht, eine russische Truppenabtheilung bey Kinburn, an der Mündung des Dneprs, zu überfallen; sie waren aber so tapfer zurückgetrieben worden, daß von 6000 sich kaum 700 gerettet hatten. Im folgenden Jahre (1788) strengte der Kapudan Pascha Hassan, dessen große Fähigkeiten nur zu wenig ausgebildet waren, alle

alle Kräfte der türkischen Seemacht an, um den Russen die Krim zu entreißen. Die Krim oder der Tod, war sein fester Vorsatz. Er suchte daher die Flotte auf dem schwarzen Meere mit allem Eifer zu vergrößern. Ein französischer Ingenieur, le Roy, verbesserte die Bauart der türkischen Schiffe. Hasfan zählte 18 Linienschiffe, und 14 Fregatten, unter seinem Befehle. Mit 10 Linienschiffen, 6 Fregatten, und 50 kleinen mit 18,000 Mann Landtruppen besetzten Schiffen segelte er (17. Jun.) in den Liman, in die Nähe von Ocjakow, welches die Russen einschlossen. Hier griff er (30. Jun.) die russische Flotte unter dem Prinzen von Nassau, und dem Capitain Alexiano, einem Griechen aus dem Archipelagus, an. Seine Tapferkeit unterlag jedoch den taktischen Künsten der russischen Befehlshaber, die ihren Angriff hauptsächlich auf das türkische Admiralschiff richteten, und die Flotte der Türken, deren Schiffe zu wenig Beweglichkeit hatten, zum Rückzuge unter die Kanonen von Ocjakow nöthigten. Hier wurde sie aber von Nassau und Alexiano (1. Jul.) so sehr überwältigt, daß sie von ihrer Besatzung

6000 Mann verlohrt. Zwey Tage hernach (3. Jul.) war das Lager der russischen Armee von 70.000 Mann, mit 127 Kanonen, nur noch eine halbe Meile von Oczakow entfernt. Potemkin, ihr Oberanführer, ließ den größten Theil des Juls, ohne einen ernstlichen Angriff, verstreichen. Er hoffte die Besatzung durch unaufhörliche Neckereyen zu ermüden. Diese that jedoch (27. Jul.) einen Ausfall, der den Russen 1200 Mann kostete. Dennoch nahm die Belagerung keinen raschern Gang. Indessen wurden die belagernden Russen durch Mangel an allen Bedürfnissen, und durch die Müsseligkeiten der Winterkälte, außerordentlich vermindert. Potemkin sah endlich die Nothwendigkeit ein, das Ende dieser Unternehmung auf eine entschlossene Art herbeizuführen. Er wollte eine Festung, eine wichtige Festung, erobern; er wollte das große Band des Georgsorden verdienen. Nassau versprach ihm, kraftvoll unterstützt, eine Wallöffnung zu bewirken, durch die ein ganzes Regiment einmarschiren könnte. Potemkin, der diese Ehre keinem Fremden gönnte, fragte ihn, wie viel er solcher Wallöffnungen in Gibraltar geschlossen

geschlossen

schlossen hätte. Durch diesen türkischen Witz fühlte sich Nassau so gekränkt, daß er sich von der Kaiserin abrufen ließ.

Durch Sturm sollte nun Dezakow in die Gewalt der Russen kommen. Die stürmenden Russen rückten in sechs Colonnen an; 4 derselben bildeten den rechten Flügel unter dem Fürsten Nepnin; die beyden übrigen, die den linken Flügel ausmachten, wurden von dem Chef der Artillerie, dem Baron Müller, einem allgemein geschätzten Mann, angeführt. Früh um 6 Uhr (am 6. Dec.) begann das schreckliche Schauspiel. Der Generalmajor von Pahlen drang mit seiner Colonne zuerst in das Fort Hassan Pascha ein. Die stürmenden Russen hielt weder die Hefigkeit des türkischen Artilleriefeuers, noch die Tiefe der Graben und die Höhe der Pallisaden, hielt selbst eine Mine, die den größten Theil einer Colonne niederstürzte, nicht zurück. Aber schrecklich grausam war auch das Morden der in die Stadt eingedrungenen Russen, die selbst derer, die kein Gewehr hatten, selbst der Frauen und Kinder, nicht schonten. Die todten und sterbenden Türken wurden fudersweise,

weise, auffer der Stadt, auf das gefrorne Wasser hingeschafft, wo sie hungrigen Hundten zur Nahrung dienten. Die Zahl der gefödteten Türken von jedem Alter, von jedem Geschlechte, wurde zu 25,000 berechnet. Den Russen kostete diese gewaltsame Einnahme zwar keine 20 000 Mann, aber auch nicht nur 1300, wie Potemkin seiner Kaiserin berichtete. Unter der großen Beute, welche die Russen machten, befand sich ein Smaragd von der Größe eines Hühnereyes. Diesen schickte Potemkin der Kaiserin. Der Courier, der ihr denselben, zugleich mit dem Berichte von der Eroberung, überreichte, war der Sohn des Generals Bauer, des beständigen Begleiters des Fürsten Potemkin. Dieser legte den 300 Meilen langen Weg von Dezakow nach Petersburg in siebenthalb Tagen zurück. Die Kaiserin lag, als ihr Mamiokow Potemkins Schreiben überreichte, schon im Bette. Katharina weinte Freudenthränen. Zum Beweise ihrer Dankbarkeit schickte sie dem Potemkin das große Ordensband, nebst einem Degen für 60,000 Rubel. Alle Officiere bekamen goldne, alle Soldaten silberne Medaillen, die sie an einem orangesfarbe

farbenen, schwarzgestreiften Georgs-Ordnens-
bände trugen.

Zu Anfang des folgenden Jahres (1789)
kam Potemkin selbst nach Petersburg. Die
von dem Gefühle der Dankbarkeit ganz hin-
geriffene Katharina befahl, bey seinem Ein-
zuge in die Hauptstadt, die Kanonen ab-
zufeuern; Mamonow bewirkte jedoch, aus
Schönung gegen den Großfürsten, daß dieser
Beweis einer ganz außerordentlichen Ehre
unterblieb. Indessen wurde ein Weg von
drey Meilen, eine ziemlich lange Zeit vor Po-
temkins Ankunft, in jeder Nacht erleuchtet.
Der Eroberer von Dajakow reisete, dieses
täglichen Aufwandes von 6000 Rubeln un-
geachtet, keinen Augenblick geschwinder. Als
er zu Anfang des Februar endlich anlangte,
kam die Kaiserin seinem Besuche zuvor, und
und nun reihete sich einige Monathe hin-
durch eine Feyerlichkeit an die andre an.
Meistens waren jedoch diese Feyerlichkeiten
nur ein Mittel, die am Hofe obwaltenden
Mißhelligkeiten zu verbergen. Der jezige
Uebbling Mamonow glaubte, sich dem mäch-
tigen Potemkin gleichstellen zu können. Die
lange

lange Trennung der Katharina von Potemkin hatte schon einen gewissen Kaltfin hervor-
 vorgebracht. Dieser war durch Briefe der Kaiserin, die dem Stolze des gewaltigen Mannes zu wenig schmeichelten, die seine Vorschläge mißbilligten, und seine Unternehmungen tadelten, sehr vergrößert worden. Indessen fürchtete Katharina den Potemkin doch noch immer. Um so vorsichtiger mußten dessen Gegner ihr geheimes Mänkepiel einrichten. Unter diesen Gegnern waren Vessorodko, Sawadowsky, und Alexander Romanitsch Woronzow, ein Bruder der Fürstin Daschkow, des russischen Gesandten zu London, und der Elisabeth Woronzow, der vermeynten Geliebten Peters III, die vornehmsten. Alexander Woronzow, der seinen ausgezeichneten Verstand mit vielen Kenntnissen bereichert hatte, wurde der Theilnahme an einer satyrischen Schrift beschuldigt. Dies zog ihm die Ungnade der Kaiserin zu. Potemkins Hauptgegner blieb aber Mamonow, an dessen Entfernung er vergebens arbeitete. Mamonow wünschte Reichs-Beizekanzler zu werden. Potemkin widersetzte sich aber der Erfüllung seines Wunsches, aus dem Grunde, daß

weil er keine rechte Anhänglichkeit für die Person der Kaiserin zeige, weil er zu unbesonnen handle. Schon von Potemkins Ankunft war Katharina mit dem Mamonow nicht recht zufrieden; er zeigte ihr zu viel Kälte und Gleichgültigkeit. Katharina hatte sich in ihrer ersten, in ihrer freundschaftlichsten Unterredung mit Potemkin, darüber beklagt. Potemkin machte sie auf Mamonows gutes Einverständnis mit dem Thronfolger aufmerksam. Er beschuldigte ihn einer Liebschaft mit seiner Nichte, der Gräfin Schabronska, er schlug der Kaiserin den Fürsten Schartschakow, einen Neffen des Generals Suworow, den sie gern sah, zu Mamonows Nachfolger vor. Mamonow, der Potemkins Plan merkte, suchte ihm allen Vorwand des fernern Aufenthaltes in Petersburg zu entziehen. Er veranlaßte die Kaiserin, ihm 100,000 Rubel, und einen mit Diamanten besetzten Commandostab, zu schenken. Der letzte war dem Fürsten noch nicht gut genug; er mußte durch einen kostbarern ersetzt werden. In der Versammlung der Östernacht, einer der feyerlichsten in Petersburg, umarmte Katharina den Potemkin öffentlich,

fentlich, dankte sie ihm mit lauter Stimme für die dem Staate geleisteten, wichtigen Dienste, fügte sie den kostbaren Geschenken, die er schon empfangen hatte, noch neue hinzu. Dennoch wollte Potemkin noch immer nicht abreisen. Er verlangte vorher Mamonow's Entfernung, und 6 Millionen baares Geld zur Fortsetzung des Krieges. Das erstere konnte er nicht durchsetzen, und er mußte mit dem empfangenen Gelde (im May) endlich abreisen.

Doch, Potemkin's Wunsch wurde endlich erfüllt. Mamonow, der durch die Entfernung seines Gegners sicher gemacht, seine ausschweifende Lebensart, und seine Liebeshändel, immer fortsetzte, der sich, während eines zärtlichen Einverständnisses mit der Fürstin Tcherbatow, überraschen ließ, der wurde plötzlich verabschiedet. An seine Stelle trat Plato von Soubow, der, nicht schöner als Mamonow, als wachthabender Officier von der Garde zu Pferde in Saraskoe, Selo der Kaiserin bekannt, der ihr von dem Generale Saltikow, einem Freunde seines Vaters empfohlen wurde. Soubow der, bey
der

der Geschicklichkeit, sich in die Launen der Kaiserin zu finden, seine Geistesfähigkeiten in ihrem Umgange trefflich ausbildete, der aber auch, so bescheiden er anfangs war, sich in der Folge stolz, habfüchtig, undankbar, selbst unbarmherzig, zeigte. Nächst Orlov und Potemkin der reichste und mächtigste aller Lieblinge, untergrub er, nach Potemkins Tode, auch Besborodko's Ansehen, wurde er, unter Markow's Leitung, die Haupttriebfeder in der russischen Staatsmaschine. Mamonow mußte indessen seine angebliche Geliebte heyrathen. Katharina schenkte ihm, außer einer baaren Summe von 100,000 Rubeln, noch 2700 Bauern, und einen Ring für 5000 Rubel. So dankbar war sie noch gegen ihren ehemaligen Liebling!

Doch ihre und Potemkins ununterbrochne Verschwendung hatte, in Verbindung mit dem Aufwande eines doppelten Krieges, die Staatscasse gewaltig ausgeleert. Und doch hatte diese Staatscasse, durch gute Verwaltung, reichere Zuflüsse erhalten. Die Staatseinkünfte, die im Jahre 1782 nur

40,100,000 Rubel einbrachten, waren in den sieben Jahren bis auf 48,600,000 Rubel gestiegen. Doch der Krieg verschlang gewaltige Summen. Zu dem gewöhnlichen Aufwande in Friedenszeiten kamen in diesem Jahre (1789) noch 13 Millionen hinzu. Der Krieg mit Schweden kostete bis zu diesem Jahre allein 22 Millionen, und noch war nicht alles richtig bezahlt, und mehrere, die für die Armee, und den Hof, Lieferungen gemacht hatten, geriethen in den Stand der Zahlungsunfähigkeit. Die Vermehrung der Bankzettel trug zur Wiederherstellung des Credits so wenig bey, daß sie vielmehr gegen Silbergeld 15 Procent verlohren. Man stellte die öffentlichen Baue ein. Dadurch wurden einige Millionen erspart. Zugleich vermehrten sich aber in der Hauptstadt die Bettler und die Diebe. Man suchte sich durch das Ausprägen geringhaltiger holländischer Ducaten zu helfen; aber diese galten nur kurze Zeit. Man mußte den Truppen ihren Sold schuldig bleiben. Dennoch stimmten sowohl Katharina, als Potemkin, für die Fortsetzung des Krieges.

Diese Fortsetzung erforderte aber nicht allein Geld, sondern auch Recruten. Die Zahl der letztern wurde zu 62,468 Mann festgesetzt. Die Ergänzung für die Mannschafft der Flotte war hier noch nicht in Anschlag gebracht. Sie betrug für die Flotte auf dem schwarzen Meere 8,867 Mann. Die große Flotte in der Ostsee, zu Neval, die aus 36 Linienschiffen, 20 Fregatten zc. bestand, brauchte 16,960 Recruten. Für die Galeerenflotte waren 6000 nöthig. Die Stärke der den Türken entgegengesetzten Armeeen war nicht bekannt; die gegen Schweden berechnete man zu 35,36,000 Mann, aber zu hoch.

So groß der Aufwand für den Feldzug dieses Jahres war, so unbedeutend fielen Suworows Antheil an dem Siege bey Martinstijstie abgerechnet, die Unternehmungen desselben aus. Die Eroberung der an der Donau liegenden Stadt Gallaz (am 1. May 1789) war nur aus dem Grunde wichtig, weil von hier bis zum schwarzen Meere die Donau schiffbar ist. Potemkin ließ nun den ganzen Sommer in Unthätigkeit verstreichen.

Erst

Erst im Herbste wurden (13. Oct.) Akiersmann und (15. Nov.) Bender, zwey am Dnestr liegende Städte in Bessarabien, eingenommen. Die letztre kostete nicht den geringsten Kampf. Der Seraskier, der über die 16,000 Mann starke Garnison den Oberbefehl führte, übergab die Stadt ohne Capitulation. Man ließ die Besatzung ziehen, aber der Seraskier blieb, der Strafe seiner Verrätherey zu entgehen, bey den Russen. Für diese bestand der einzige Vortheil dieses Feldzuges darin, daß sie sich an der untern Donau, und am Dnestr, festgesetzt hatten.

Indessen waren zu Vassy, in der Moldau, Friedensunterhandlungen eröffnet worden. Um durch die Aufstellung einer fürchtbaren Armee dem Gange derselben einen stärkern Nachdruck zu geben, verlangte Potemkin (Jan. 1790) außer den gewöhnlichen Summen, abermahls 1 Million Ducaten. Die Kaiserin mußte wieder zu auswärtigen Anleihen ihre Zuflucht nehmen. Man borgte von Holland 6 Millionen Gulden. Das Haus Hoopse in Amsterdam, das sie verschaffte, bedung sich 15 von 100 aus. Im

October dieses Jahres mußte man noch 3 Millionen leihen, die aber, einer alten Schuld wegen, gleich in Holland blieben. Dennoch verlangte Potemkin noch 3 Millionen Rubel. Katharina machte ihm, über seine dreisten Forderungen aufgebracht, die bittersten Vorwürfe; das Geld wurde ihm aber doch geschickt. Indessen gieng Katharina selbst mit ihren Cabinetsausgaben so verschwenderisch um, daß ihre Casse gegen das Ende des Jahres (1790) von der Schuld einer Million Rubel gedrückt wurde. Zum Trost für die unangenehmen Gefühle, die der große Aufwand des Krieges bey der Kaiserin erregte, stellte ihr Potemkin den Zustand ihrer Landarmee so ansehnlich vor, daß sie, nach seiner Angabe, 475,316 Mann reguläre, und 46,401 Mann irreguläre Truppen, zählen sollte. Allein die Regimenter waren sehr unvollständig. Sogar vier Fünftel von den 800 petersburger Policeysoldaten mußten nach Finnland gehen. Alle dafigen Tagelöhner wurden aufgebothen. Es entstand daher in der Hauptstadt ein großer Mangel an Arbeitern. Eine Recrutirung, 4 von 500 Seelen, brachte 62,063 Köpfe ein.

Man

Man wirthschafete aber mit der kriegerischen Menschenmasse sehr schlecht. Die Lazarethe befanden sich in der armseltigsten Verfassung. Im Sommer dieses Jahres (1790) zählte man 11,000 Kranke, von welchen nur wenige ihre Gesundheit wieder erlangten.

Potemkin, der an dem Frieden mit Schweden keinen Antheil gehabt zu haben scheint, wollte den Krieg gegen die Pforte noch fortsetzen, als sein Gegner Soubow die Kaiserin bestimmte, den Herrn von Poppow mit dem nachdrücklichen Befehle, sogleich Frieden zu schließen, an den stolzen Obergeneral zu schicken. Potemkin stellte sich, als wenn er diesem Befehle Gnüge leisten wollte. Er wußte jedoch den Gang der Unterhandlungen, die auch während des Winters (1789 bis 1790) zu Jassy fortgesetzt wurden, so einzurichten, daß sie den Friedensschluß nicht so schleunig herbeiführten. Die eigentlichen Unterhändler waren Bulhakow, und der östreichische Bevollmächtigte, der Baron von Thugut. Auch Rūmanzow nahm Antheil. Aber nur Potemkin war mit uneingeschränkter Vollmacht versehen. Die Pforte sollte

solte

sollte 1) alle Eroberungen, 2) Bessarabien, 3) die Moldau, und 4) den größten Theil der Walachey, abtreten. Diese Länder sollten einen eignen Staat, unter einem Prinzen griechischer Religion, bilden. Osterreich, das sich mit einem kleinen Theile der Walachey begnügen sollte, betrieb die Unterhandlungen nicht weiter, und der Diwan sand die Forderungen zu übertrieben. Die Unterhandlungen wurden daher (im März 1790) abgebrochen.

Aber auch in diesem Feldzuge (1790) fieng Potemkin seine Unternehmungen sehr spät an. Meistens zu Yassy, mit dem Aufwande und dem Ansehn eines großen Souverains lebend, war er hauptsächlich beschäftigt, die Wünsche und die Launen der ihm umgebenden Damen zu befriedigen. Diejenige, die unter denselben auf seine Lieben größten Anspruch hatte, war die Gräfin Witte, eine Griechin von außerordentlicher Schönheit. Für ihr und Potemkins Vergnügen ließ sich eine vollständige Kapelle hören, tanzten geschickte Künstler, die man von Paris kommen ließ, diente das Spiel mit
Kart:

Karten, die besondre Couriere von Warschau herbringen. Von Petersburg verschrieb man Suppen von Sterlet, der feinsten Gattung des Störs. Von Petersburg kamen die prächtigsten Livreen. Potemkin dachte sich schon im voraus als Beherrscher der Moldau. Dieß war sein Lieblingswunsch, den er durch Drohungen, den er durch Bestechungen, zu erreichen suchte. Der Sultans Mutter Walide, das heißt der Mutter des Großsultans, die im Serail einen entscheidenden Einfluß hat, ließ er ein Riechfläschgen von 60,000 Rubel am Werthe überreichen. Die Kaiserin mußte ihn zum Groß-Hetmann der Kosaken von Katherinoslaw, und am schwarzen Meere, ernennen. Er scheute sich endlich nicht, der Kaiserin zu schreiben, sie sollte entweder die Eroberung der Moldau, der Walachey und Bessarabiens mit ihrer angestrigeltesten Macht unterstützen, oder er würde, als Groß-Hetmann, eigenmächtig, eine starke Recrutierung vornehmen, um das, was man in Petersburg keinen Muth hätte, mit Gewalt durchzusetzen.

Um

Um die Eroberung von Bessarabien zu vollenden, übertrug Potemkin dem General von Müller die Belagerung von Kitta, am Ausflusse der Donau. Diesen unterstützten der Generalmajor Kutusow, und Prinz Ludwig Friedrich Alexander von Württemberg, ein Bruder des jetztregierenden Königs. Dieser zeichnete sich schon damals durch seine Geistesgegenwart und Tapferkeit aus. Kitta mußte (18. Oct. 1790) sich ergeben. Der General Suworow Rimniksky (diesen Beynamen verschaffte ihm der Antheil am Siege am Rimnik) erhielt den Auftrag, sich der Stadt Ismael, an der Donau, oberhalb Kitta's, zu bemächtigen. Da er erst zu Anfang des Decembers (am 7ten) vor dieser Stadt ankam, so konnte, der Winterwitterung wegen, keine lange Belagerung stattfinden. Der entschlossene General ordnete daher schon nach 14 Tagen (am 22.) einen stürmenden Angriff an. Die hierzu bestimmten Truppen rückten zu Lande in 6, und von der Flussseite her in 3 Colonnen, an. Der rechte Flügel ward vom Generalleutenant Paul Potemkin, der linke vom Generalmajor Samoilow, angeführt. Um halb 6 Uhr des

Morg.

Morgens fieng sich der blutige Kampf an.
 Ein dicker Nebel verbarg das Anrücken der
 Russen. Kutusow zeichnete sich auch hier bes
 onders aus. Die Türken setzten den stür
 menden Russen eine standhafte Gegenwehre
 entgegen. Einige Gräben waren so tief, daß
 eine fünf Faden lange Leiter die Höhe ders
 selben kaum zur Hälfte erreichte, daß man
 eine an die andre binden mußte. Nach fünf
 Stunden hatten die Russen die Festungs
 werke erstiegen. Aber nun fieng sich in der
 Stadt eine neue Schlacht an, die gegen 7
 Stunden dauerte, und sich mit der gänzt
 lichen Niederlage der Türken endigte. Nur
 ein Haufe von 4500, (darunter 2000 Jus
 den) der in einer Moschee, und in den das
 bey liegenden Casernen, seine Zuflucht suchte,
 hatte das Loos der Kriegsgefangenschaft. Ein
 anderer Haufe, der, unter dem Seraskier,
 sich in ein steinernes Gebäude eingesperrt
 fand, wurde, weil er sich durchaus nicht ers
 geben wollte, in demselben verbrannt. Von
 42,000 Einwohnern des unglücklichen Ismaels
 küßten gegen 31,000 ihr Leben ein, weil
 die erbitterten Kosaken weder Alter, noch Ges
 schlecht, schonten. Den Russen kostete diese
 von

von Samorow geleitete Unternehmung gegen 7000 Menschen, unter welchen sich 300 Officiere befanden.

Wenn die Russen in ihren Unternehmungen gegen die Türken so glücklich waren, so war es nicht die Schuld des Großsultans Seltim. Dieser hatte die Befehlshaber, denen er den unglücklichen Erfolg des vorigen Feldzuges (1789) zuschrieb, dieser hatte selbst den Großwesir abgedankt, und dessen Stelle dem Capudan Pascha Hassan übergeben. Der alte, erfahrene Mann widerrieth dem Sultan die Fortsetzung des Krieges, durch den sich Seltim eine völlige Genugthuung verschaffen wollte. Als er aber dennoch (im März 1790) zu Felde ziehen mußte, beschleunigten die Mühseligkeiten des Feldzuges die Auflösung seines kranken Körpers, im 74sten Lebensjahre. Als der Abkömmling armer Eltern, der weder Lesen noch Schreiben konnte, hinterließ er ein Vermögen von 10 Millionen Piaster. Nach ihm wurde erst Hospodar Maurojeni Oberbefehlshaber der türkischen Armee. Dieser machte sich jedoch wegen seines unbarmherzigen Verfahrens so

vers

verhaft, daß ihm der neue Großwesir den Kopf abschlagen ließ.

Auch der Seraskier Batal Bey, der am Kuban über eine Abtheilung von 30,000 Türken den Oberbefehl führte, erfüllte seine Pflicht so wenig, daß er sich (Oct. 1790) von dem General Germann, einem Sachsen von geringer Herkunft, mit einer fast fünfsach schwächern Mannschaft, schlagen ließ, daß er sein ganzes Lager, nebst 30 Kanonen, preisgab, daß er sich, nebst seinem ganzen Gefolge, gutwillig der Gefangenschaft unterwarf. Er fühlte sich aber auch so wenig schuldlos, daß er nach Petersburg zog, wo er von einer russischen Pension von 12,000 Rubel lebte.

Daß die Russen ihre Feldzüge so spät im Jahre anfiengen, verschaffte ihnen den Vortheil, die türkische Armee vermindert zu sehen. Die Türken hatten gegen einen Winterfeldzug eine so gewaltige Abneigung, daß sie weder Versprechungen noch Drohungen zurückhalten konnten. Indessen blieb das türkische Heer noch immer groß genug, um
unter

unter der Anführung eines einsichtsvollen Oberbefehlshabers, den Russen einen kraftsvollern Widerstand entgegen zu setzen. Diesen Oberbefehlshaber fand jedoch Selim III in dem Großwesir Mudschuck Hassan so wenig, daß sein Unwille dessen Hirtung nach sich zog. Nun kam der ehemalige Großwesir Jussuf wieder an die Reihe. Dieser hatte aber auch nicht mehr Glück, als sein Vorgänger. Er zog sein Heer von 70,000 Mann, meistens Cavallerie, bey Maczin, in der Nähe der Donau, zusammen. Hier schlug ihn aber (am 10. Jul. 1791) der Fürst Kopyn, der nicht mehr als 40,000 Streiter zählte. Auch am Kuban fochten die Russen mit glücklichem Erfolge. Gudowitsch, der Bruder des Freundes und Generaladjutanten Peters III, nahm (22. Jun. 1791) die Festung Anap mit Sturm ein. Von der Besatzung, die aus 10,000 Türken, und 15,000 noganischen Escherkassen bestanden, wurden über 5000 getödtet. Von den Einwohnern mußten 5,944 Männer, und 7,588 Weiber, auf Potemkins ausdrücklichem Befehl, nach Taurien wandern.

Auf

Auf dem schwarzen Meere both die Pforte alle ihre Kräfte auf, um die russische Ueberlegenheit glücklich zu bekämpfen. Ihre Flotte von 130 Schiffen, worunter sich 18 Linienschiffe befanden, lieferte der russischen bey Zentkale, an der Meerenge von Kassa (19. Jul. 1790) ein heftiges Treffen, das nichts entschied. Indessen glaubten sich die Türken den Sieg zuschreiben zu dürfen. In einer spätern Schlacht, die ihnen (9. Sept.) der Admiral Uschakow lieferte, verlohren sie, von 15 Linienschiffen und 18 Fregatten, 2 Schiffe von der ersten Art. Das letzte Seetreffen an der Küste von Kumihi (11. Aug. 1791) wo 18 Linienschiffe und 17 Fregatten der Türken gegen 16 Linienschiffe, und 23 Fregatten der Russen, fochten, blieb gleichfalls ohne entscheidenden Erfolg. Man arbeitete indessen zu Yassy von neuen am Frieden. Die Unterhändler waren der Großwesir, der nach der Schlacht bey Matschin allen Muth verlohren hatte, und der Fürst Nepnin. Nach dem die vorläufigen Punkte schon zu Gallatz (31. Jul. 1791) berichtet worden waren, erfolgte die Unterzeichnung noch in den letzten Tagen dieses Jahres (29. Dec.). Der

Des

Definitivfriede wurde zu Anfang des folgenden Jahres (am 9. Jan. 1792) geschlossen. Rußland behielt den Bezirk von Ochakow, und alles, was auf der rechten Seite des Dnestrs liegt. So wenig kostete der Pforte ein Kampf mit den beyden Kaiserhöfen von Europa, der ihr den Untergang drohete!

Dies war den Wünschen und Entwürfen Potemkins aber auch gar nicht angemessen. Er hoffte den Fortgang der Unterhandlungen noch aufzuhalten; allein er kam (1. Aug.) einen Tag zu spät nach Galacz. Vergebens machte er den Fürsten Nepnin, der die Präliminarien so schnell berichtet hatte, die bittersten Vorwürfe. Die Kaiserin war dieses kostspieligen Krieges, der ihr keine großen Vorwürfe versprach, schon lange überdrüssig. Sie schrieb an Potemkin in den dringendsten Ausdrücken: er sollte, nicht ohne den unterzeichneten Friedensschluß, nach Peterssburg kommen. Potemkin antwortete ihr bald nachgebend, bald drohend; er fertigte sie mit Ausflüchten ab. So sehr die Katharina verdroß, so glaubte sie doch, theils aus gewohnter Furcht vor dem mächtigen Manne,

der

der doch eigentlich ihr Freund war, theils in der Besorgniß, daß eine weniger gute Behandlung desselben ihrer Klugheit keine Ehre machen würde, ihren Verdruß verbergen zu müssen. Sie ließ daher zu seinem Empfange die sorgfältigsten Anstalten machen. Täglich erkundigten sich, während er sich auf der Reise befand, zwey Couriere nach dessen Wohlbefinden. Als er sich der Stadt Moskau näherte, wurde ihm Besborodko, sein Freund, entgegen geschickt. Katharina selbst empfing ihn, als er (11. März) in ihrer Residenzstadt anlangte, auf die ausgezeichnetste Art.

Zur Belohnung für die Eroberung von Ismael, die er als Oberbefehlshaber geleitet hatte, widmete ihm Katharina einen eignen Pallast, und vor demselben ein Denkmahl seiner Thaten. Potemkin erbat sich ein Denkmahl, wie es Nümanzow und Orlow im herrlichen Park von Sarskoe-Selo erhalten hatten. Als Pallast wünschte er den taurischen, den er einst schon gehabt hatte, wieder zu bekommen. Dieser lag in einem entlegenen Theile der Stadt, aber in einer
der

der reizendsten Gegenden, am Ufer der Nerswa. Katharina, die ihn ganz nach Potemkins Angabe gebaut hatte, kaufte ihm diesen Pallast für 460,000 Rubel ab, um ihn denselben zum zweyten Mahle zu schenken.

Die Großen der Hauptstadt verherrlichten die Anwesenheit des mächtigen Mannes durch kostbare Gastmahle und Bälle. Dafür gab Potemkin dem ganzen Hofe, auf Kosten der Kaiserin, die schönsten und prachtvollsten Feste. Einige derselben, von welchen jedes 20,000 Rubel kostete, waren aber nur Vorspiele von dem großen Feste am 9ten May, das mehr als 200,000 Rubel verschlang. Aber so etwas herrliches und prachtvolltes hatte die Hauptstadt noch nie gesehen. Potemkin warf sich vor der darüber in ein verwunderungsvolles Entzücken versetzten Kaiserin mehr als einmahl, mit dem schönsten Gefühle inniger Dankbarkeit, nieder.

Aber das freundschaftliche Verhältniß, das ehedem zwischen der Katharina und Potemkin statt fand, war schon seit einiger Zeit nicht mehr. Die Entfernung, und ein jünz-

er Liebling, hatten die Kaiserin immer kalt-
 sinniger gestimmt. Vergebens bemühte sich
 Potemkin, den Soubow und seinen Anhang,
 zu stürzen; vergebens suchte er, durch ver-
 schwenderischen Auswand, die Aufmerksamkeit
 des Publicums von seinem verminderten An-
 sehn abzuleiten. Von dem feurigsten Wun-
 sche, sich ganz wieder emporzuarbeiten, be-
 anruhigt, konnte er sich nicht zur Abreise
 von Petersburg entschließen. Katharina ver-
 langte, er sollte den Krieg, an der Spitze
 der Aemee, endigen. Potemkin wollte, in
 Petersburg verweilend, den Krieg fortsetzen.
 Als es niemand wagte, ihm den Befehl zur
 Abreise zu bringen, übernahm es Katharina
 endlich selbst, ihm, mit männlicher Entschlos-
 senheit, uneingeschränkte Vollmacht, aber auch
 zugleich den Befehl zur Abreise, zu ertei-
 len. Potemkin empfing denselben, gegen
 alle Erwartung, mit sanftmüthiger Gelassen-
 heit. Vielleicht war es das Vorgefühl sei-
 nes Todes, vielleicht war es die Absicht der
 Täuschung, die ihn so nachgiebig stimmte.
 Er nahm, in der Mitte des Augusts, abrei-
 send, von seiner Kaiserin den rührendsten
 Abschied.

Auf seinen, durch Ausschweifungen geschwächten, Körper wirkte Kummer und Verdruß so mächtig, daß er sich schon auf der Reise nach Jassy kränker fühlte. Er verließ (18. Oct.) Jassy wieder, um dem mit dem Himmelsstriche von Ocjakow entgegen zu eilen. Kaum war er 6 Meilen weit gereiset, als ihn seine körperliche Unruhe aus dem Wagen trieb. Man legte ihn auf einen Teppich, und hier, unter freyem Himmel, verschied Potemkin, in den Armen seiner Nichte, der Gräfin Branteka, durch eine unglaublich schnell abzehrende Krankheit überwältigt. Die Sage, daß man seinen Tod durch Gift beschleunigt habe, läßt sich durch nichts wahrscheinlich machen. Katharina schien, bey der Nachricht von demselben, betrübt.

So spielte Potemkin seine Rolle aus; Potemkin, der die nachfolgenden Günstlinge der Katharina an Geistesgaben übertreffend, die Schwächen seiner Nation trefflich benutzte; der gegen alle, die sich nicht widersetzen durften, scheinbar herzhast und entschlossen, im Kriege wenig Muth bewies; der,

der, als despotischer Regent, weniger politische Kenntniß, als Erfahrung besaß; der, gränzenlos ehrgeizig und rachsüchtig, alles seinem Stolze und seiner Prachtliebe aufopferte; der geizig und doch verschwenderisch, reich, und doch voll Schulden, war. Selten hat wohl ein Sterblicher eben so viel Aemter und Ehrentitel, als Potemkin, vereinigt; selten hat sich ein Mann von hohem, majestätischem Wuchse, mit einem ziemlich freundlichen Blicke (ein Auge seit seiner Kindheit unbeweglich, aber doch nicht entstellend) und mit einer einnehmenden Stimme, prächtiger gekleidet!